Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 44 — 1921 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 5. November

Am Waldrand.

Kein Schnee liegt noch im Tale,
Und schon ist der Wald so grau,
Und düstre Wolken verdecken
Des Himmels reines Blau.

Und zwischen dunklen Stämmen
Raschelt's wie Schlangen im Laub,
Und drunten wirbeln die Winde
Empor den Straßenstaub.

Da geht's wie müdes Klagen
Durch Wälder und übers Moor —
Doch blickt wie Gottes Auge
Ein heller Stern hervor.

Gotthold Roman.

Die ewige Erneuerung der Krise.

Wie im kranken Körper das Fieber steigt und sinkt, sich immer wieder erneuert, weil die Bazillen sich beständig zu neuen Angriffen sammeln, so erneuert sich aus immer gleichen Ursachen die Krise täglich. Und zwar ist die Ursache der Krisenerneuerung weder der schleichende, nicht zu Ende gehende Preisabbau, noch ein allfälliges Anziehen der Preise, sondern eine einmal bestehende Differenz zwischen Weltpreisen und Preisen einzelner Länder. Man sucht die Ursache am falschen Ort.

In jedem Lande, wo die Preise sinken, wird eine Hebung der Valuta verzeichnet. Genau im umgekehrten Falle stehen die Länder mit steigenden Preisen, die ein Sinken der Valuta erleben. Die Statistik stellt fest, daß alle Devisen aus Ländern, welche fallende Preise oder auch nur die Tendenz zum Fallen des Preisniveaus verzeichnen, gesucht werden, wodurch sie automatisch steigen müssen. So entsteht die paradoxe Wahrheit, daß gerade der Preisabbau, den man fordert, um die Exportindustrie wieder flott zu machen, ungünstig auf die Valuta wirkt, wodurch die Exportindustrie immer wieder geschädigt wird. Aber es ist kein Verschlimmern der Lage, sondern ein immer wieder sich Erneuern derselben schlimmen Lage.

Man kann die Sache umkehren und sagen, daß die Wirkungen genau dieselben sein würden, wenn die Valuta fiele, die Preise aber infolge des Valutafalles in die Höhe gingen. Verdoppelt sich ein Inlandspreis und sinkt die Valuta um die Hälfte, so hat sich das Preisniveau gegenüber einer fremden Valuta, die unterdessen gleich geblieben ist, nicht verändert, vorausgesetzt, daß im betreffenden Lande auch das Preisniveau unverändert blieb. Ein Beispiel: Der Liter Milch koste 50 Centimes bei uns, in Deutschland irgendwo 10 Mark. Die Mark stehe auf 5. Dann hätte Deutschland den gleichen Preis wie wir. Nun soll der deutsche Preis gleich bleiben, der Wert der Mark ebenso, und nur der schweizerische Preis variieren, ebenso die mit dem Preis korrespondierende Valuta. Fällt der Preis auf 25 Cts., so wird sich die schweizerische Valuta erfahrungsgemäß (bei gleichbleibenden wirtschaftlichen Faktoren) verdoppeln müssen, die Mark also nur 2½ Rappen wert sein. Der wirkliche Preis der Milch ist gleich geblieben. Das Umgekehrte: Wird die Milch bis auf einen Franken steigen, so hat der Valutafall zur Folge, daß die Mark eben zehn Rappen wert sein wird, und im Preis wird sich nichts verändern. Man kann diese Balance als ziemlich zuverlässig betrachten, und die Volkswirtschaft wird bestätigen, daß schon andere Faktoren mitwirken müssen, wenn sich solche Preisveränderungen nicht in der Valuta anzeigen sollen.

Solche Faktoren haben aber mitgewirkt, als die Differenz zwischen Valuta und Teurung in den verschiedenen Ländern so gewaltig zu wachsen begannen, daß in einzelnen die Devisen wertlos wurden, die Preise aber durchaus nicht in schwindelhafte Höhe stiegen. Wer daher heute die Wirtschaft kurieren will, der wird durch keinen Preisabbau oder -Aufbau im Inland etwas an der nun eingerissenen Preisdifferenz zwischen den einzelnen Ländern ändern können. Die Inlandspreisverschiebung vollzieht sich auf der Basis eines eingetretenen Länderteurungsunterschiedes, und da die Balance zwischen Inlandspreis und Valuta der einzelnen Länder an sich wieder normal funktioniert, so wird der einmal bestehende Fehler einfach wiederholt und bestätigt. Die Balance funktioniert einfach so, daß die Experimentierenden nach jedem Druck auf den Knopf der Preise zur immer gleichen Tatsache kommen: Es herrscht eine Teurungsdifferenz. Man erinnert sich der Stehaufmännchen, die durchaus nicht auf den Kopf zu stellen sind, bevor nicht Blei im Kopf ist. Das heißt, bevor nicht die nämlichen Ursachen in allen Ländern die Differenz zwischen Valuta (Auslandspreis) und Inlandspreis herbeiführen, kommt die Wirtschaft nicht ins Gleichgewicht, kommt der schweizerische Export nicht auf die Beine, hilft kein Mittel, auch keine chinesische Mauer. Der Faktor, der bei den Tiefvalutierenden gewirkt hat, heißt Verarmung. Er könnte bei den Hochvalutierenden Opfer heißen. Aber man darf es fast nicht sagen, wie wahr es auch sei, und wie sehr notwendig, wenn wir nicht mit Gewalt arm werden wollen. -F-

---

Verschiedene Zeitungen deuten an, daß dem Bundesrat von seiten der alliierten Mächte Vorwürfe deswegen gemacht werden sollen, weil er die Ausreise König Karls im Luftschiff nicht zu verhindern gewußt habe. Das wäre nicht schlecht; als ob die Schweiz ein europäisches Gefängnis wäre und sich in der Handhabung des Asylrechtes irgendwelche Vorschriften brauchte gefallen zu lassen. Wir denken immerhin, in rein schweizerische Angelegenheiten habe sich niemand einzumischen, umso weniger, als der Bundesrat von allem Anfang dargetan hat, daß ihm sehr daran gelegen sei, wenn Ex-König Karl sobald als möglich die Finken klopfe. — Die „Revue“ bemerkt mit Recht zu der zuerst in englischen Zeitungen verbreiteten Nachricht, daß beim Bundesrat Vorstellungen gemacht werden sollen: „Es wäre pikant, wenn eine monarchische Regierung einer republikanischen Regierung einen Vorwurf daraus machen würde, weil sie dem Wort eines Königs geglaubt hat.“ —

Das schweiz. Politische Departement erläßt in der Tagespresse einen Aufruf an alle schweizerischen Besitzer von Geld- und Kronenrenten des ehemaligen österreichischen Staates und läßt sie wissen, daß sich aus dem Friedensvertrag von St. Germain ergibt, daß diese Titel zum Zwecke der Wahrung der Rechte der Eigentümer einzusammeln und abzustempeln sind. Die Titel sind auf amtlichem Wege bei der Reparationskommission anzumelden. Schweizerbürger, welche Eigentümer solcher Titel sind und die bis jetzt diese Titel noch nicht bei einer schweizerischen Bank deponiert haben, werden eingeladen, dies bis zum 19. November 1921 zu tun. —

Zum Kapitel: Anteil der Schweiz am Außenhandel Polens gehören folgende Zahlen: An der Einfuhr nach Polen nahm die Schweiz mit 3963 Tonnen teil. Davon entfallen 1734 Tonnen auf Schokolade und Kakao und 1056 Tonnen auf Rohstoffe, wie Baumwolle, Rohseide, Textilstoffe usw. Aus Polen nach der Schweiz kamen 2706 Tonnen, und zwar hauptsächlich Rohstoffe und Halbfabrikate. —

Nach dem XVII. Neutralitätsbericht hat die Volkstuch A.-G. des Geschäftsjahres 1920/21 mit einem kleinen Reingewinn abgeschlossen. Die Warenlager haben sich in sechs Monaten um ca. 1

Million verringert. — Anfangs Oktober 1921 hatte die eidg. Monopolverwaltung noch einen Zuckervorrat von 4500 Wagen und 10 Tonnen. Dazu kommen die Produktionen der Zuckerfabrik Aarberg aus der inländischen Rübenernte mit rund 400 Wagen und überdies etwa 600—800 Wagen Raffinade aus umgearbeitetem Rohzucker. — Die Sicherungsfrage des Landes mit Benzin ist noch nicht aus dem Prüfungsstadium herausgetreten. Fest steht, daß man auf das dauernde Einfuhrmonopol verzichten wird. — Die Zahl der Beamten und Angestellten des eidg. Ernährungsamtes, die im Februar 1919 mit 574 Personen den höchsten Stand erreicht hatte, ging am 1. Oktober auf 171 Personen zurück. Davon finden sich ein Teil in Kündigung. — Die Getreideversorgung geschah im abgelaufenen Jahre immer noch von Amerika aus. Aus Ungarn kam wieder etwas Weizen, während mit Rumänien und der jugoslavischen Republik noch Verhandlungen gepflogen werden. —

Ueber den Postbestelldienst an Sonntagen verbreitet sich eine Broschüre: „Die Postvertragung am Sonntag", aus der folgendes die Chronik interessieren dürfte: 1902 erfolgte die Aufhebung der sonntäglichen Paketbestellung, im Jahre 1915 diejenige der uneingeschriebenen Drucksachen und Warenmuster. Ein Bundesbeschluß vom September 1916 ermächtigte die Postverwaltung nach Verständigung mit den Ortsbehörden und Geschäftskreisen, die gewöhnliche Bestellung an Sonn- und Feiertagen gänzlich aufzuheben, wo die Verhältnisse es gestatten. Im November 1917 wurde die Postvertragung eine Zeit lang eingestellt, was einer starken Mißstimmung im Publikum rief. Darauf entschloß sich die Post, die Vertragung wieder vorzunehmen. Eine Anzahl von Gemeinden verzichteten jedoch freiwillig darauf. Im Frühjahr 1920 unterblieb sie bereits bei 974 Postbureaux und Ablagen. Ende des gleichen Jahres waren 61 Prozent aller Postbureaus der Schweiz Sonntags geschlossen; im August 1921 waren es 61 Prozent, oder von 3741 Poststellen 2486. Das ist der heutige Stand in der Geschichte des Postbestelldienstes am Sonntag; das Schlußresultat aller Erwägungen wird sein, daß er auf der ganzen Linie wieder eingeführt wird, denn es gibt nun einmal Briefschaften, die nicht bis am Montag warten können. —

Prof. Dr. jur. Ernst Röthlisberger,
der neue Direktor des Internationalen Amtes für geistiges Eigentum.

Prof. Dr. jur. Ernst Röthlisberger, von Trub, wurde 1858 in Burgdorf geboren, durchlief die dortigen Schulen und das Gymnasium, studierte in Bern und Paris, wurde auf Empfehlung des Bundesrates 1881 als Professor der Philosophie, Geschichte und Rechtsgeschichte an die Nationaluniversität von Columbien in Bogota (Südamerika) berufen, wirkte dort bis zur Revolution von 1885, machte Reisen in Nordamerika, wurde 1887 zum Sekretär des neugegründeten internationalen Amtes zum Schutze der Werke der Literatur und Kunst, das mit dem internationalen Amt zum Schutze des gewerblichen Eigentums vereinigt wurde,

Prof. Dr. jur. Ernst Röthlisberger,
der neue Direktor des Internationalen Amtes für geistiges Eigentum.

und nach 30 Jahren 1917 zum ersten Vizedirektor dieser beiden Aemter ernannt. Seit 15 Jahren dozierte er an der juristischen Fakultät der Berner Hochschule; er ist Ehrendoktor der Universität Berlin (1910), Ehrenprofessor der Universität Bogota (1911). Bekannt wurde er durch seine Tätigkeit als Sekretär-Uebersetzer verschiedener diplomatischer Konferenzen für geistiges Eigentum und Arbeiterschutz, als Generalsekretär der Genfer Konferenz von 1906, wo die Genfer Konvention revidiert wurde, als Leiter des Amtes für die Heimschaffung internierter Zivilpersonen zu Beginn des Weltkrieges, sowie als Schriftsteller auf dem Gebiete des Urheberrechts und andern Gebieten.

Italien mit seinem Ueberschuß an Arbeitskräften versucht mit der Schweiz neue Niederlassungsbedingungen im Sinne weiteren Entgegenkommens gegen Italien festzusetzen. Indessen, bei der hier herrschenden Arbeitslosigkeit wird die Schweiz im dringendsten Landesinteresse nicht entgegenkommen können; viel eher wäre an eine Erschwerung der Niederlassung für Italiener als an eine Erleichterung zu denken. —

Die Einnahmen des Jahres 1920 der Stiftung „Für das Alter" beliefen sich auf Fr. 72,108.98, die Ausgaben auf Fr. 75,158.53. Das Vermögen beziffert sich per 31. Dezember 1920 auf Fr. 102,540.68, gegenüber Fr. 105,590 23 Rp. zu Ende des Jahres 1919. Die Einnahmen sind pro 1920 gegenüber 1919 um Fr. 37,078.25 zurückgegangen. 1920 sind in 22 Kantonen Fr. 420,079 46 Rp. gesammelt worden; das Gesamtergebnis der drei bisher veranstalteten Sammlungen beträgt Franken 1,200,000.—. Die Stiftung unterstützte 1920 zirka 2700 Greise beiderlei Geschlechts, das heißt es wurden seitens der Kantonalkomitees Fr. 243,000 für Einzelunterstützungen ausgegeben und Fr. 96,000 gingen in Form von Subventionen an Altersasile, Altersheime usw. aus. —

Dem Gesuche des schweizerischen Roten Kreuz entsprechend, bewilligte der Bundesrat zum Zwecke der Errichtung eines Spitals in Rußland einen Beitrag von Fr. 100,000. — Da die Kosten der Hilfsaktion indessen mindestens 360,000 Franken betragen, wird eine Sammlung das Schweizervolk zur Abgabe seines Scherfleins einladen. —

Für die großen Leistungen, die die Schweizerbahnen während der Mobilisationen dem Lande geleistet haben, sollen sie entschädigt werden. Man spricht von 20 Millionen Franken, die die Bundesbahnen und die Privatbahnen erhalten sollen. —

Zur Ausführung von Arbeiten zum Zwecke der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bewilligte bekanntlich der Bundesrat einen Kredit von 66 Millionen Franken, die sich auf die einzelnen Departemente wie folgt verteilen: Bundesbahnen Fr. 29,950,000.—; Post- und Telegraphenverwaltung 11,350,000.—; Militärdepartement Fr. 23,000,000; Departement des Innern Fr. 1,150,000; Finanzdepartement Fr. 550,000. —

Nach der Volkszählung vom Dezember 1920 erhöht sich die Bundessubvention für die Primarschulen des Kantons Bern, die bisher Fr. 401,636.— betrugen, um Fr. 17,110.20, was eine Revision des Verteilungsdekrets vom 26. Februar 1912 notwendig macht. Nach dem bisherigen Dekret wurde die Bundessubvention folgendermaßen verwendet: 1. Beitrag an die Lehrerversicherungskasse Fr. 130,000.—; 2. Zuschüsse an Leibgedinge für ausgediente Primarlehrer Fr. 38,000.—; 3. Deckung der Mehrkosten der Staatsseminarien Fr. 60,000; 4. Ordentliche Staatsbeiträge an Schulhausbauten Fr. 10,000; 5. Beiträge an belastete Gemeinden mit geringer Steuerkraft Fr. 60,000; 6. Beiträge an die Gemeinden, von 80 Rp. auf den Primarschüler, ausmachend Fr. 89,000; total Fr. 387,000. —

Wie weit im heutigen Schweizerland das Tun und Lassen des Einzelnen von einer teilnehmenden Allgemeinheit kontrolliert wird, geht aus einer längern Rechtfertigungseinsendung des Männerchors Interlaken in der Tagespresse hervor. Besagter Chor hatte eine Wienerreise gemacht. An dieser Tatsache hatten sich einige Mißgünstige empört und ebenfalls in der Tagespresse ihrem Aerger Luft gemacht. Merkwürdige Menschen, die des Jahres 1921. —

Auf dem Friedhof Unterseen wurden letzte Woche die Leichen von acht während der Internierung verstorbenen englischen Soldaten ausgegraben; sie sind mit einem Lastautomobil nach dem Friedhof

St. Martin in Vevey übergeführt worden, um dort in einem englischen Massengrab zusammen mit andern in der Schweiz verstorbenen englischen Soldaten die letzte Ruhe zu finden. Auch die auf dem Gottesacker zu Gsteig ruhenden englischen Soldaten sollen nach Vevey verbracht werden. —

Um Gelder für die Errichtung einer Krippe zu bekommen, fand in Lyß vergangenen Samstag und Sonntag ein großer Bazar statt. —

Zwischen Bönigen und Interlaken-Oststation wurden letzte Woche drei von der Weide heimgetriebene Kühe von einem Zuge der Bödelibahn überfahren. Ein Stück wurde sofort getötet, die beiden andern derart verstümmelt, daß sie abgetan werden mußten. Zu allem Unglück gehört das Vieh einem ärmeren Manne in Bönigen. —

Der Verwaltungsrat der Huttwil-Eriswilbahn hat dem Bundesrat ein Hilfegesuch eingereicht, dahingehend, daß ihr für die Jahre 1920 bis 1923 finanzielle Beiträge in der Höhe von je Fr. 30,000 per Jahr bewilligt würden. —

Eine heftige Feuersbrunst vernichtete letzte Woche in Court im Berner Jura die Häuser der Familien Emil Simonin und Fritz Gruber, wodurch drei Familien obdachlos wurden. Infolge der heftigen Bise war einige Zeit das ganze Dorf gefährdet. —

Eine gefährliche Landung hatten bei Lyß zwei Offiziere und ein Fourier der schweiz. Ballonkompagnie zu bestehen. Infolge der scharfen Bise wurden Ballon und Korb gegen einen Baum geschleudert, wobei der Oberleutnant und der Fourier verletzt wurden, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Der Leutnant konnte sein Leben nur durch Klettern in den Ballonring retten. —

Zum Oberförster des Kreises Pruntrut wählte der Regierungsrat Forstadjunkt W. Schaltenbrand in Pruntrut und zum Oberförster des Forstkreises Emmental: Forstadjunkt E. Flück in Interlaken. —

Beim Brand des Doppelbauernhauses Ramseier und Trachsel in Jaberg bei Kiesen kamen neun Stück Großvieh, viel Kleinvieh in den Flammen um. Außerdem verbrannte das gesamte Mobiliar. —

In Laufen lief das neun Jahre alte Wienerkind Aurelia Valina, zur Abkürzung seines Schulweges, auf dem Bahnkörper, wurde vom Zuge überrascht und augenblicklich getötet. —

Bekanntlich findet in Biel nächstes Jahr das fünfte kantonalbernische Musikfest statt. Die Abhaltung des Festes wurde vom Organisationskomitee, dessen Präsident Herr Ingenieur G. Montandon ist, auf den 20. und 21. Mai festgesetzt. Zum Besuche des Festes, das in einfachstem Rahmen abgehalten werden soll, rechnet man mit 2000 Musikern. —

Was eine zu nahe ans Bahngeleise gestellte Milchkanne verursachen kann, hat man am 1. November in Lotzwil erfahren. Besagte Milchkanne wurde von der Lokomotive erfaßt und gegen eine Weiche geschleudert, welche durch den Anprall in dem Moment umstellte, als die Lokomotive und 2 Personenwagen sie passiert hatten. Ein Personenwagen und ein Postwagen entgleisten und verursachten bedeutenden Materialschaden. Personen wurden keine verletzt. —

In Biel wurde der neuenburgische Geschäftsreisende André Cottier, wegen Diebstahls eines zweiplätzigen Autos in Freiburg im Werte von ungefähr 6000 Franken verhaftet. —

Mit einem Kreisschreiben erinnert die kantonale Unterrichtsdirektion die Schul- und Gemeindebehörden des Kantons Bern an die Versorgung armer Schulkinder mit Nahrung und Kleidung. Vielerorts ist eine solche Mahnung überflüssig, in manchen Gemeinden aber herrscht in dieser Hinsicht noch eine geradezu sträfliche Gleichgültigkeit. Und diese soll das Kreisschreiben an ihre Pflichten der Nächstenliebe erinnern. Und zwar sollen nicht nur eigentlich arme Kinder berücksichtigt werden, sondern überhaupt alle, welche zu Hause ungenügend ernährt werden. —

Vergangenen Sonntag hat in Lauperswil der geistesgestörte Korber Gottfried Stalder das Bauernhaus des Landwirts Chr. Wüthrich in der Neumühle und die Neumühle des Hrn. Walter Studer in Brand gesteckt. Es konnte nur die Lebware gerettet werden. Bedeutende Futter- und Mehlvorräte, wie Weizen und Mais, gingen dabei zugrunde. Stalder hat sich selber dem Bezirksgericht zu Langnau gestellt. —

Nach dem Brande im Althaus bei Huttwil hat man einen verkohlten Leichnam gefunden. Es handelt sich um die 92 Jahre alte Frau Mosimann, die offenbar das brennende Haus nochmals betrat und darin erstickte. —

Nächsten Mittwoch den 9. November findet im Großratssaal eine Gedächtnisfeier für den am 5. November 1911 verstorbenen Dichter J. V. Widmann statt. Die Enkelin des Dichters, die auch in unserer Stadt bestens bekannte Schauspielerin Ellen Widmann wird aus seinen Werken vorlesen, und zwar aus den weniger bekannten „Der Wunderbrunnen von Is" und „Mose und Zibora". Die einführende Gedächtnisrede wird Herr Prof. Dr. von Greyerz halten. —

Im Parterresaal des Bürgerhauses verbreitete sich der bekannte Ornithologe A. Heß, Bern, über den Plan einer Natur-Reservation in der Elfenau. Die Unterhandlungen mit den Stadtbehörden über diese Reservation, die als Mittelpunkt den schönen Elfenauteich haben würde, seien sozusagen bis zu einem günstigen Abschluß gediehen. Sie würde vorzüglich dem Vogelschutz dienen, die unter dem Schutz der bernischen ornithologischen Vereine stehen würde. Man hofft hier in erster Linie Schwimm- und Wasservögel, sodann die edleren Singvögel anzulocken, denn die Reservation bietet vielerlei passende Nistgelegenheiten. Der Vortragende berichtete u. a. von den Erfolgen im Kaltbrunner Moos in der March, zwischen dem Zürcher- und Wallensee, wo vor acht Jahren nur noch 8 Paar Lachmöven gebrütet hätten. Dieses Jahr, wo die Reservation eingerichtet worden war, brüteten nicht weniger als 300 Paare, die zusammen über 800 Junge aufbrachten. Gewiß ein schlagendes Beispiel für den Wert einer Reservation. —

Letzte Woche wurde auf der steil abfallenden Straße Ueberstorf-Flamatt der 24jährige ledige Arbeiter Friedrich Tschannen, aus der Schokoladefabrik Tobler in Bern tot neben seinem Velo aufgefunden. —

Hr. Janesch vom Berner Stadttheater scheint zu wenig Verwendung zu finden, daß er Zeit hat, sich dem eidgenössischen Fürsorgeamt zur Verfügung zu stellen, um im Lande herum Liederkonzerte zu Gunsten der Arbeitslosen zu veranstalten. Er sang erstmals am 29. Oktober in Kirchberg. Hoffentlich kommt er nicht mit den einheimischen, schwer um die Existenz ringenden Künstlern in Konflikt.

In der alten Schaal (Kramgasse-Metzgergasse) ist gestern Freitag eine Blumenverkaufs-Ausstellung eröffnet worden, die noch heute Samstag und morgen Sonntag fortdauert. Diese Ausstellung soll bei der Bevölkerung von Bern und Umgebung das Interesse für eine neue Markthalle in der untern Stadt wecken und fördern.

Im Kreise der „Liga für Frieden und Freiheit" hielt letzte Woche Frau Duchêne aus Genf einen Vortrag über: „Die Frauen und der Frieden", in dem sie viel Wahres sprach: Die Frauen sollen sich mit dem Maximum ihrer Kraft für das Heil der Menschheit verwenden und sich von der Welle der Reaktion nicht fortschwemmen lassen. Das Friedensproblem hängt mit dem Gerechtigkeitsproblem zusammen. Solange die Ungleichheit der Geschlechter nicht völlig beseitigt ist, werden sicher auch nationale Vorurteile weiterbestehen... Um einander verstehen zu lernen, sollen Anschauungen in Ferienkursen ausgetauscht werden. —

Die sozialdemokratische Partei der Stadt Bern hat sich in einer Versammlung der letzten Woche in der Frage der Elektrizitätsversorgung der Gemeinde Bern fast einstimmig für das Stockensee-projekt ausgesprochen. —

Der Berner Stadtmarkt ist stets gut befahren mit Obst und Kartoffeln, doch sind die Preise so unverhältnismäßig hohe, daß mancher Familienvater das Einkellern bleiben lassen muß. Für Kartoffeln zahlt man bis 18 Fr. den Doppelzentner und für Aepfel bis 40 Fr. das gleiche Quantum. —

In Bern ist Herr Minister Josef C. Crew, der neue amerikanische Gesandte bei der Eidgenossenschaft, eingetroffen. — Letzte Woche hat auch der neue Gesandte Cubas, Guillermo de Blanck, dem Bundesrat sein Beglaubigungsschreiben überreicht. —

Freunde der stadtbernischen Turnersache wird es interessieren, zu vernehmen, daß der Bürgerturnverein Bern, der

vom diesjährigen Kantonalturnfest in Langenthal mit einem ersten Sektionskranz und 36 Einzelkranzturnern heimkam, Samstag, den 12. November nächsthin im großen Variete-Saal des „Maulbeerbaum" seine diesjährige große Turnvorstellung abhalten wird. Es ist selbstverständlich, daß das Programm zu dieser Vorstellung ein solch ausgezeichneter Mannschaft entsprechendes ist und überall Freude und Genuß bereiten wird, wo Sinn für schneidige Körperkultur vorhanden ist. — U. A.

Letzte Woche wurde die Leiche der Frau Dr. Ducommun-Merz dem Krematorium übergeben, eine Frau, die sich in unserer Stadt durch Werke der Nächstenliebe einen Namen gemacht hat und den Dank weiter Kreise verdient. —

Auf dem Bremgartenfriedhof fand vergangenen Sonntag die feierliche Einweihung des Grabmahls für die verstorbenen, in der Schweiz interniert gewesenen Soldaten der alliierten Armeen statt. Es betrifft 16 Franzosen und 1 Belgier. Die Stadt Bern hatte die Grabstätte schenkungsweise zur Verfügung gestellt. Der französische Konsul de Junemann in Bern dankte dem Berner Volk dafür. Weitere Reden wurden vom französischen Botschafter Allizé, vom französischen Militärattachee Oberst Lambrigat und von Louis Picard, dem Präsidenten der Société du Souvenir français en Suisse, gehalten. —

Herr Münsterorganist Ernst Graf wird diesen Winter an der Hochschule, Zimmer 70, ein Kolleg über „Allgemeine Musikgeschichte von ihren Anfängen bis J. S. Bach", lesen, worauf alle Musikübende und Musikfreunde aufmerksam gemacht seien. —

Das Herbstfest zu Gunsten des Bernischen Orchestervereins in den Räumen des Kasinos hat den schönen Betrag von Fr. 11,080.05 eingebracht. —

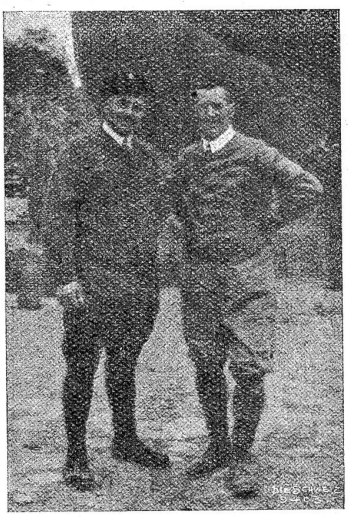
Auf seinem Altersitz in Gümligen, wo er seit vielen Jahren wohnte, ist am 29. Oktober abhin Herr Schuhmachermeister Johann Stalder gestorben, ein ehrsamer Handwerker alter Geradheit und Ehrlichkeit. —

Zum Vizedirektor des eidg. Arbeitsamtes wählte der Bundesrat Hrn. Jakob Labhart in Bern. —

Nach dem soeben erschienenen Reglement für das zahnärztliche Institut der Hochschule Bern bezweckt das Institut die wissenschaftliche und praktische Ausbildung von Zahnärzten auf Grund der Verordnungen für die eidgenössischen Medizinalprüfungen. Der Unterricht wird durch Professoren und Dozenten der medizinischen Fakultät und durch Lehrer des zahnärztlichen Instituts erteilt. Die Verlesungen und praktischen Kurse können sowohl von immatrikulierten Studenten als von Auskultanten besucht werden. —

Heute Samstag nachmittags 5 Uhr veranstaltet der Verein zur Förderung der Interessen des weiblichen Bühnenpersonals im Hotel Bellevue ein Nachmittagskonzert mit Tanz. —

Der Wohlensee hat wieder ein Opfer gefordert. Zwei junge Leute fuhren am 29. Oktober auf einem Ruderboot von Hinterkappelen abwärts und wollten unterwegs die Plätze wechseln, wobei das Boot umkippte. Fräulein Frieda Hiemer konnte sich am Boot halten und wurde von den Brüdern Grüder gerettet, während ihr Begleiter, der Bahnarbeiter August Luder, in die Tiefe versank. —



Hauptmann Armbruster (rechts) und **Leutnant Ansermier**, die Sieger beim diesjährigen Gordon-Bennet-Wettfliegen

Am Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen und Plänen zum Neubau der Schweizerischen Volksbank in Freiburg haben Berner Architekten fast alle Preise eingeheimst, nämlich: 1. Preis (Fr. 6500) Architekten Trechsel und E. Hofstettler; 3. Preis (Fr. 4000) Architekt H. Walliser; 4. Preis (Fr. 3000) Architekten Bracher, Widmer und Daxelhofer, und 5. Preis (Fr. 2000) Architekt M. Pfander, alle in Bern. —

Bei der Glockengießerei Rüetschi in Aarau ist die vierte Glocke für die Friedenskirche, das hohe F, bestellt worden. Sie wird ca. 1075 Kilogramm wiegen und rund Fr. 7000.— kosten. Im März 1922 soll sie fertig sein und alsdann zum ersten Mal das Ostergeläute über die Stadt erklingen lassen. Die Mittel zur Anschaffung der Glocke stehen noch aus dem Ertrag der Sammlung für die Friedenskirche, der rund Fr. 50,000.— betrug, zur Verfügung. —

Konzertbesprechungen

I. Kammermusik-Aufführung.

Nachdem unser rühmlichst bekanntes Kammermusikquartett von einer erfolgreichen Konzertreise in Deutschland zurückgekehrt ist, wurden die Kammermusikabende vergangenen Dienstag wieder aufgenommen.

Zur Aufführung gelangte als erstes Haydns B-dur-Streichquartett Op. 33. Ohne auf Einzelheiten näher einzutreten, möchte ich nur das Adagio hervorheben, weil gerade hier ein Ineinanderfließen der vier Instrumente erzielt wurde, wie ich es in dieser Vollendung noch nie empfunden habe. Alphonse Brun voran entlockte seiner Geige Töne von überirdischer Schönheit, während ihm Garraux, Blume und Lehr in feinem Nachfühlen treue Gefolgschaft leisteten.

Ein Novum für Bern bildete Max Regers Sonate für Klavier und Klarinette, op. 107, die gleichzeitig dem hervorragenden Klarinettisten des städtischen Orchesters, Richard Jaenisch, Gelegenheit bot, sein reifes Können einmal solistisch zu entfalten. Reger stellt in seinen Kammermusikwerken nicht geringe Anforderungen. Der Vortragende zeigte sich denselben durchaus gewachsen. Er verfügt nicht nur über eine treffliche Atemtechnik, sondern gleichzeitig über feinen Ansatz, der jede Härte, wie sie sonst der Klarinette eigen ist, ausschaltet. Unter Fritz Bruns verständnisvollem Begleitspiel wurde das Werk äußerst stimmungsvoll vorgetragen.

Eine erfrischende Abwechslung bot auch das abschließende Klavier-Quartett von Mozart, bei dem Fritz Brun den Klavierpart übernommen hatte. Es vermittelte in leicht dahinfließender Jugendlichkeit eigentliche Frühlingsstimmung.

Diese Kammermusikabende gehören entschieden zum Besten von dem, was auf musikalischem Gebiet in der Bundesstadt geboten wird. Sorgen wir durch zahlreichen Besuch dafür, daß uns die hervorragenden Kräfte, die sie uns bieten, dauernd erhalten bleiben. D-n.

Volkssymphoniekonzert.

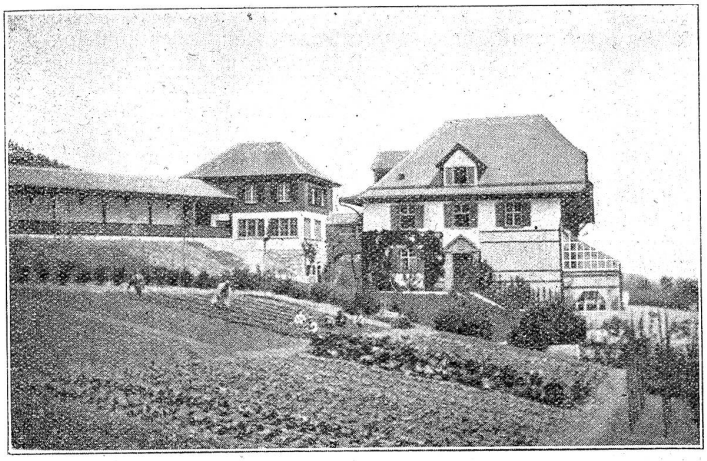
(Vom 30. Oktober.)

Dem Volkssymphonie-Konzert vom vergangenen Sonntag kam ganz besonderes Interesse zu, brachte es doch die Gegenüberstellung von Werken Richard Wagners und Peter Tschaikowskys.

Die Ouvertüre zu „Tannhäuser", deren Wiedergabe so oft rhytmische Schwankungen aufweist, gelangte unter Papst energischer Leitung zu prächtiger Durchführung. Sein Taktstock ist einfach unerbittlich, gestattet nicht den leisesten Seitensprung. Diese bezwingende Kraft äußerte sich wieder, noch in vermehrtem Maße, in der „Bacchanale", welche Szene Wagner bekanntlich eigens für die „Tannhäuser"-Aufführung in Paris geschrieben hat. Das Bacchusfest, das Wagner hier vertont, ist für den Dirigenten, wie für die Ausführenden, eine eigentliche Kraftprobe, die meisterhaft bestanden wurde. Die Wirkung war eine gewaltige. Man sah sich wirklich in das tolle, ausgelassene Treiben von Alt-Rom versetzt.

Tschaikowsky's Symphonie pathétique mit ihren zum Teil ruhig dahinfließenden, zum Teil sich eigentlich aufbäumenden Sätzen, verbindet in glücklicher Wechselwirkung das Wilde und doch wieder so tief Empfindende der russischen Volksseele. Mit Wehmut lauschte man einem Andante, das das reiche Gemütsleben eines Volkes erschloß, das heute dem größten Elend preisgegeben ist. Auch dieses Werk hinterließ restlose Befriedigung.

Der erfreulich zahlreiche Besuch ließ die Opportunität der Veranstaltung von Volkssymphonie-Konzerten an Sonntagnachmittagen erkennen. D-n.



Vom Kindersanatorium „Maison Blanche", Leubringen.

Mit kühnem Wagemut hat die Leitung von „Maison Blanche" die Erweiterung der Anstalt beschlossen und im vergangenen Jahre zum guten Ende geführt. Hinter dem Hauptgebäude, mit diesem durch einen Laubengang verbunden, wurde ein Dependenzgebäude und diesem angefügt eine offene Liegehalle erstellt. Der Neubau fügt sich der Baugruppe praktisch und ästhetisch geschickt ein. Die Liegehalle ist windgeschützt und sonnig und recht geeignet, den 60—70 bleichen Pfleglingen Kraft und Gesundheit wiederzubringen. „Maison Blanche" arbeitet nach dem Grundsatz: Gedrohtem Uebel vorbauen, besser ist, Krankheit verhüten als Krankheit heilen. Viel Volkskraft und Volksgesundheit könnte durch die Präventivbehandlung schwächlicher Kinder, wie „Maison Blanche" sie übt, erhalten bleiben. Das Sanatorium verdient die weitgehendste Unterstützung des Berner Volkes. Da es nur ungenügend vom Staate unterstützt wird, ist es nötig, daß sich da und dort eine milde Hand auftut. Nach ihrem letzten Jahresbericht ist der Anstalt im letzten Jahre in dieser Beziehung Heil widerfahren. Sie hat an Legaten 11,000 Fr. erhalten, immerhin ein guter Teil an die jährlichen Defizite von ca. 28,000 Franken und zur Deckung der neuen Bauanlagen von Fr. 87,400. Die Wohlfahrtsmarkenaktion machte ca. Fr. 15,000 für den Neubau flüssig. Die Anstalt ist bis heute unter der vorzüglichen Leitung von Herrn Vorsteher Zulliger prächtig gediehen. H. B.

Theater-Chronik

Stadttheater.

Simon Gfeller, „Dür d'Knüttlete" und Hans Zulliger, „Ungghürig" (Heimatschutzspielverein), Caesar v. Arx, „Die Rot Schwizerin".

Starke Gegensätze bot der Wochenplan des Schauspiels. Die Heimatschützler waren zu Gast. Sie spielten zwei anspruchslose, liebenswürdige Stücke, das eine mehr besinnlich, aber etwas zu verstandesnüchtern, das andere fröhlicher, lustspielgerechter. Zulligers Zweiakter ist ein kleiner Schlager, mit hübscher Erfindung und geschickten Aktschlüssen. Er bringt echtes Bauernleben auf die Bühne und hat köstliche sprachliche Einfälle. Die unschuldige Verlobungskomödie auf dem Hintergrunde der grusligen „Ungghürligschicht" entbehrt nicht eines gewissen pikanten Reizes.

In beiden Stücken des Abends wurde famos gespielt, soweit sich schauspielerische Aufgaben stellten. Wo Herr B. eine Aufgabe anpackt, da löst er sie zumeist tadellos. Sein temperamentvoller Tirolerkrämer rettete geschickt im ersten Teil die etwas eingetrocknete Handlung und im zweiten Stück gab er als Bauer in blauem „Burgunder" dem Spiele den naturalistischen Grundton. Den Stempel der Echtheit trugen auch die Bäuerin und der Melker Uel, während da und dort bei den übrigen Spielern noch ein Zipfelchen Stadtkultur unter dem Tschöpli oder der Bluse hervorschimmerte. Die Regie verstand sich auf die Kunst, die Bauernstube mit Leben zu füllen. Wo es Längen gab, lag es am Stück. Dieses ist im übrigen voll Unterhaltung und hinterläßt das behagliche Gefühl, daß man wieder einmal schlichte, gesunde Menschen und Verhältnisse vor sich gesehen hat, wie sie das Leben gottlob noch oft, die heutige Literatur so selten mehr bietet. Das Publikum — es war nur zu sehr „auserlesen" — nahm das Stück mit warmem Beifall auf.

Cäsar von Arx' „Volksstück" ist von anderem Stil und Ausmaß. Ein Romantiker aus der Zeit der Schicksalsdramen könnte es geschrieben haben. Eine schier unmögliche Zusammenstoppelung der dramatisch stärksten, aber auch schwierigsten Motive zu einer Fortissimo-Handlung wird uns hier von dem genialen Solothurner Jüngling (von Arx schrieb 1916 das Stück als Zwanzigjähriger) vorgesetzt: Ehebruch, Geschwisterehe, Vatermord, Kindsmord, Ehebruch, Selbstmord in einer sich jagenden und sich steigernden Folge, eine Komposition von unerhörter Kühnheit. Aber — und das sei der Wahrheit zuliebe gesagt — das Stück ist technisch so ausserordentlich geschickt auf- und ausgebaut, daß wir der Unmöglichkeit, ja der Absurdität des Vorwurfes gar nicht gewahr werden im Laufe des Spiels.

Freilich nur bei einer guten Aufführung, die das Unmögliche glaubhaft zu machen versteht. Aber das Stück kommt den Schauspielern mit Geschicklichkeit entgegen. Es bietet die glänzende Rolle der Marei und nutzt alle durch die Tradition geheiligten theatralischen Möglichkeiten aus; die Schauspieler fühlen Heimat.

Ueber Mathilde Herdt (Marei) als Künstlerin zu schreiben, wäre hier der Anlaß gegeben. Sie verfügt in ihrem großen Können über eine Dämonie der Leidenschaft, die erschüttert und hinweist. Wie sie den Haß, die Liebe, die Verzweiflung ausdrückt, wird zum Erlebnis. Man müßte sie malen als trotzige Magd, wie sie auf den Boden stampft, als liebendes Weib, wie sie sich nach den Entbehrungen der Trennung dem Manne an die Brust wirft, als eifersüchtige Gattin, die ihr Recht zurückfordert usw. usw. — Die Aufführung — Regie Carl Weiß — war als Ganzes eine prächtige Leistung. Der gespendete Beifall war verdient. Auch der Dichter darf mit einem Berner Erfolg zufrieden sein. H. B.

Hochwacht.

Heimatstück in 4 Akten von K. Grunder.

Uraufführung vom 30. Oktober.

Unter der gewandten Leitung des Autors kam dieses neueste Stück unseres beliebten Volkstückdichters im großen Kasinosaal zur Aufführung.

Zum ersten Mal stand den Spielern im Kasino hier der Spielgruppe „Heimatsang", eine neue Bühneneinrichtung zur Verfügung. Sie sticht gegen das Provisorium früherer Anlässe dieser Art angenehm ab, hat aber Mühe, sich bei den Dimensionen der architektonischen Stimmung des Saales zur Geltung zu bringen. — Grunders Spielgruppe krankt an Mängeln aller Dilettanten-Ensembles, die nicht auf eine lange Tradition abstellen können; sie ist nicht homogen zusammengesetzt; neben ausgezeichnet besetzten Rollen wie die des Dani, des Fürst und des „Treib auf" gab es unzulänglich geführte Spielpartien, die dem Eindruck des Stückes Abbruch taten. Dieses kam am besten zur Wirkung in seinen Volksszenen. Grunder greift sie mit sicherer Hand aus dem Leben heraus. Das Publikum ging im allgemeinen freudig mit. — Die letzte Kasinoaufführung findet morgen Sonntag statt; sie sei den Freunden schlichter Volksbühnenkunst warm empfohlen. O. K.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 6. November:
Vormittags von 10 3/4 bis 12 Uhr „Tagore-Matinée", Einleitungsvortrag, hierauf „Das Postamt", ein Bühnenspiel in 2 Akten von Rabindranath Tagore.
Nachmittags 3 Uhr zum letzten Mal:
„Orpheus und Eurydike", Oper in 3 Akten von Chr. Willibald von Gluck.
Abends 8 Uhr neueinstutiert:
„Der fidele Bauer", Operette in einem Vorspiel und 2 Akten von Leo Fall.

Montag, 7. November (Ab. A10):
„Gespenster", ein Familiendrama in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Dienstag, 8. November (Ab. C10):
„Medea", Trauerspiel in 5 Akten von Franz Grillparzer.

Mittwoch, 9. November (Ab. B9):
„Der Musikant", Oper in 2 Akten, Text und Musik von Julius Bittner.

Donnerstag, 10. November Volksvorstellung:
(Kartell) „Der Pfarrer von Kirchfeld", Volksstück in 5 Akten von Ludwig Anzengruber.

Freitag, 11. November (Ab. D10):
„Der fidele Bauer", Operette in einem Vorspiel und 2 Akten von Leo Fall.

Samstag, 12. November, außer Abonnement:
„Die fünf Frankfurter", Lustspiel in 3 Akten von Carl Rößler.

Sonntag, 13. November:
Nachmittags 2½ Uhr: „Ein unbeschriebenes Blatt", Lustspiel in 3 Akten von E. v. Wolzogen.
Abends 8 Uhr: „Aida", Oper in 4 Akten von G. Verdi.

Kleine Chronik

Deutschschweizerischer Sprachverein.

Am 23. Oktober hielt der deutschschweizerische Sprachverein im Bürgerhaus zu Bern seine Jahresversammlung ab. Den Hauptanziehungspunkt bildete der Vortrag von Prof. Dr. Binz, Vizedirektor der Landesbibliothek, „über die Kürzung von Wörtern und Wortgruppen". Ausgehend von den Forschungen Behagels und Horns wendet der gelehrte Germanist ihre Grundsätze besonders auch auf das Schweizerdeutsche an, vor allem auf seine Basler, aber auch auf die Berner Mundart. Die Kürzung zeigt sich zunächst in Namen wie Aerni, Lüthi, Küenzi, die, ursprünglich zusammengesetzte Wörter, zu Geschlechtsnamen mit unbekannter Bedeutung geworden sind. Auch Straßennamen werden abgekürzt, z. B. Aarbergere, Metzgere für Aarbergergasse, Metzgergasse; ferner haben wir Schülerbezeichnungen wie Gimeler, Prögeler. Ein verkürzter Ortsname ist Burdlef, dessen zweiter Teil den Ton verlor; aber auch der erste Teil wird mitunter beschnitten, z. B. Bischweiler aus Bischofsweiler. Bei dreigliedrigen Zusammensetzungen wird oft das mittlere Glied weggelassen, z. B. Oelzweig für Oelbaumzweig, Lichtbühne für Lichtspielbühne. In Mumpfel, Hampfle ist die Bedeutung der zweiten Silbe ganz verloren gegangen.

In Standes- und Berufssprachen wird oft ein Teil unterdrückt, z. B. Ober für Oberleutnant (auch für Oberkellner). Tätel steht für Soldat. Die Studenten sprechen von Studio, Poli und Uni. Besonders beliebte Verstümmelungen der Neuzeit sind Velo und Auto. Die Geschäftssprache bedient sich oft nur der Anfangsbuchstaben, z. B. S. B. B. (man erinnert sich auch der Slab, d. h. S. L. A. B., Schweizerische Landesausstellung Bern).

Die Kürzung von Sätzen zeigt sich in Ellipsen wie: Viel Feind', viel Ehr', Jung gewohnt — alt getan; indem man selbstverständliche Wörter ausläßt wie z. B. wenn wir sagen: die Hühner legen. Die Ellipse finden wir besonders häufig in Grüßen wie: Tag! (Gott) grüeß ech! oder Beteuerungen wie: (Gott) Bhüetis trüli! Bemerkenswert sind die neuen Erklärungen der Wörter „halt" und „echt" aus „halte ich" und „achte ich" (wie unser eingeschobenes „glaub"). Der Redner schloß seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit dem Wunsche, daß die Lautlehre immer im Zusammenhang mit der Bedeutungslehre behandelt werde.

In der Besprechung freut sich Herr Prof. Dr. von Greyerz, daß der Vortragende uns die Sprache des Lebens wissenschaftlich aufgestellt hat, und bekämpft die Abkürzungen mit Buchstaben in der gesprochenen Rede, die der papierenen Ausdrucksweise angehören.

Das zweite Hauptgeschäft, der Jahresbericht des Vorsitzers, Pfarrer Ed. Blocher, weist eine ungefähr gleiche Mitgliederzahl auf wie letztes Jahr. Die geringen Mittel erlaubten uns nicht, weitere „Volksbücher" erscheinen zu lassen. Der Obmann betont das Recht jeder Sprache, Ortsnamen nach eigenen Gesetzen zu behandeln, wie es z. B. mit Genf und Bâle geschieht. In den neu entstandenen Staaten werden altbekannte Städte teilweise für uns ganz unverständlich benannt, wie Warschau, Laibach. Der Redner anerkennt die Gesinnung der Tessiner, die ihrer Sprache, aber auch ihrem Vaterlande treu bleiben wollen, und beleuchtet die Stellung des Deutschen in den eroberten Ländern.

Nachdem Herr Paul Antener, Obmann der Ortsgruppe Bern, seinen Bericht über die eifrige Tätigkeit dieses Zweigvereins verlesen hatte, wurde der bisherige Vorstand neu gewählt und um ein Berner Mitglied vermehrt. Ein gemeinsames Mitagessen vereinigte die meisten Besucher der anregenden Jahresversammlung zu gemütlicher Aussprache.

„Pro Juventute".

Die diesjährige Dezembersammlung der Stiftung „Pro Juventute" soll der schulentlassenen Jugend zugute kommen, genauer: der Lehrlingsfürsorge, Lehrlings- und Töchterheime, der Studentenfürsorge, den Fortbildungsbestrebungen, der körperlichen Ertüchtigung im Turnen, Spiel und gesunden Sport, den Vereinen und Institutionen für Jugendpflege etc. Die diesjährigen Karten sind nach Kunstwerken von A. Calame und F. Franzoni erstellt. — Die letztjährige Sammlung ergab einen Nettoertrag von Fr. 508,000 (13 Rappen auf den Kopf); er kam dem Schulkinde zugute.

Jugendfürsorge.

Aus dem 1. Jahresbericht des Jugendamtes der Stadt Bern: Das stadtbernische Jugendamt (seit August 1920) umfaßt einstweilen folgende Fürsorgezweige: die Amtsvormundschaft, die Pflegekinderaufsicht, das Jugendheim, die Säuglingsfürsorge, die Kinderkrippen, die Kindergärten, die Berufsberatung, die Jugendgerichtshilfe. Das Jugendamt untersteht der Direktion der sozialen Fürsorge. Als Vorsteher des Amtes wurde vorläufig der erste Amtsvormund, Herr Dr. Leuenberger, bezeichnet. Untergebracht ist das Jugendamt einstweilen in den bisher vom statistischen Amte innegehabten Räumen an der Predigergasse, Nr. 8, II.

Verschiedenes

Von der Arbeit.

Wer sich von seiner Hände Arbeit nährt, der glaubt kaum, daß Geistesarbeit den gleichen Schweiß kosten könne, er ahnt nicht, daß der Geistesarbeiter inwendig schwitzt; umgekehrt achtet der Mann des geistigen Berufes die Mühen des Handwerkers oft viel zu klein. So erwächst dort Neid, hier Hoffart, überall aber ein höchst ungerechtes Urteil über die Ehre fremder Arbeit. W. H. Riel.

Die Lässigen.

Daß gebratene Tauben ihnen in den Mund fliegen sollen — noch immer gibt es zahlreiche Menschen, die darauf warten. Sie legen die Hände in den Schoß und harren nun der Dinge, die da kommen sollen. Natürlich kommt aber nichts! Denn: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott" ist ein durchaus auf Lebenserfahrung beruhender Spruch. Und die bequem Abwartenden pflegen es im Leben nicht sonderlich weit zu bringen, außer vielleicht ganz seltenen Sonntagskindern, die immer Glück haben, mögen sie nun handeln oder harren. Wer jedoch dieses Freibriefes für die Lebensweise sich nicht erfreut, der soll sich klar machen, daß jeder Stillstand Rückschritt ist. Also nur den lieben Gott walten lassen wollen, die Hände in den Schoß legen und auf gebratene Tauben warten, ist nicht nur unpraktisch, sondern auch sündhaft, denn es heißt: Bete und arbeite!

Für unsere Frauen

Für fleischlose Tage.

Engadiner Kartoffelkuchen. Drei Pfund rohe Kartoffeln werden gerieben, das Wasser hievon ausgedrückt, 125 bis 150 Gramm Speck, ein Salzi oder Landjäger zu ganz feinen Würfeln geschnitten und unter die geriebenen Kartoffeln gemischt, eine Prise Salz und etwa drei Eßlöffel Mehl ebenfalls zugegeben. Die Masse wird in eine gut ausgestrichene Form gebracht, mit Butterstückli bestreut und im heißen Ofen oder in der Wunderpfanne zu schön gelbbrauner Farbe gebacken und sofort serviert. Es ist eine niedere Form zu verwenden. Zu saftigem Gemüse servieren.

Kartoffelnudeln. Zwölf kalte Kartoffeln werden gerieben, mit ein wenig Salz, Pfeffer und Muskatnuß nach Geschmack, einem Eßlöffel voll Mehl und zwei kleinen Eiern verarbeitet. Man macht aus dem gut gekneteten Teig eine Rolle, schneidet davon kleine runde dünne Plätzli und bäckt sie gelbbraun in reichlich Fett.

Kartoffelfladen. Rohe Kartoffeln werden gerieben, mit etwa einem Liter Omelettenteig vermischt, dünne Omeletten davon gemacht und recht gut durchgebacken. Sie sind schmackhaft zu jedem Gemüse oder auch zu Salat.

Omeletten mit Spinat. Aus Teig werden dünne Omeletten gebacken, wenn diese erkaltet, bestreicht man sie mit frischem oder übriggebliebenem Spinat, rollt sie vorsichtig zusammen und legt sie in eine Auflaufschüssel, begießt sie mit Milch, die man leicht salzt, und backt im heißen Ofen oder in der Wunderpfanne.

Kürbisrezepte.

Die Verwendung des Kürbis ist bei uns noch wenig allgemein, und doch lassen sich aus dieser Frucht sehr schmackhafte und billige Gemüse und Zuspeisen bereiten.

Gebackener Kürbis. Geschält, schneidet man den Kürbis in fingerdicke und fingerlange Stücke und siedet ihn in gesalzenem Wasser halbweich und läßt die Stücke abtropfen. Dann taucht man sie in Omelettenteig und backt sie in heißem Fett.

Kürbisgemüse auf ungarische Art. Man schält den Kürbis, schneidet ihn auf einer Raffel, gibt ihn in eine Kasserolle, salzt ihn und läßt ihn zugedeckt auf der heißen Herdplatte stehen, bis er weich ist, was sehr bald der Fall ist. Nun macht man eine weiße Mehlsauce mit einigen Löffeln Milch oder Rahm, gibt nach Belieben Paprika oder Pfeffer sowie die Kürbise zu und kocht das ganze gehörig auf.

Kürbis eingelegt wie Senfgurken. Der geschälte, von den Kernen befreite Kürbis wird in Spalten geschnitten und gut eingesalzen zwölf Stunden stehen gelassen. Darnach trocknet man die Spalten mit einem Tuche ab und schichtet sie mit Schalotten, Scheiben von Meerrettig und reichlich Senfkörnern in Gläser und gießt gekochten, abgekühlten Weinessig darüber. Die Gläser werden mit Pergamentpapier verbunden. Nach 14 Tagen schon zu genießen.

Melonzani, die gelbe Eierfrucht, ebenfalls eine Kürbisart, wird folgendermaßen zubereitet: Man schneidet sie mit der Schale in Würfel und salzt sie. Nach zwei Stunden wäscht man sie, läßt sie abtropfen, dünstet sie mit Butter oder Oel und Zwiebelringen.

Verschiedenes.

Stilleben.

Beamte kommen und gehen
Und manches Monopol,
Und läutet's dem Zucker zum Abschied,
So läutet's dem Benzol.
Export ist gänzlich verschwunden,
Die Arbeitsmöglicheit mit:
Beständig ist nur im Wachsen
Das — „Staatliche Defizit".

Der Franken tanzt Foxtrott und Jimmy
Stolz auf dem Valuta-Vulkan,
Die Banken vergolden sich stetig
Und ziehen Devisen heran,
Betriebe eröffnen und schließen,
Es wächst und fällt der Kredit:
Beständig allein ist im Steigen
Das — „Staatliche Defizit".

Die Steuerrekurse wachsen
Lawinenartig heran,
Und Steuerrückstände folgen
Getreulich auf schiefer Bahn.
Die Steuern reiten uns nieder
Im wilden Walkürenritt:
Sie wachsen in's Bodenlose,
Wie's — „Staatliche Defizit".

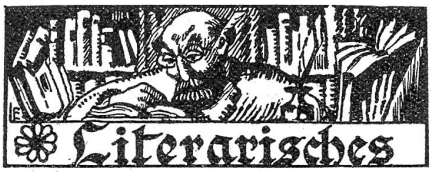
Hotta.

Merkwürdige Schicksalsähnlichkeit.

Man hat darauf aufmerksam gemacht daß das Schicksal der letzten Zarin mit demjenigen der Königin Marie Antoinette merkwürdige Aehnlichkeit hat.

Die Thronbesteigung der Zarin Alexandra geschah unter unheilvollen Auspizien. Durch die schlechte Organisation der Volksbelustigungen kamen in Moskau Tausende von Bürgern um ihr Leben. Marie Antoinette mußte ihre erste Nacht auf französischem Boden (in Straßburg) in einem unheimlichen Zimmer verbringen: der Wandschmuck ihres Schlafgemachs bestand nämlich aus Gobelins, die die Pariser Bluthochzeit darstellten. Anläßlich der Krönungsfeierlichkeiten in Paris kam es dann beim Feuerwerk zu einem entsetzlichen Unglück.

Beide Fürstinnen galten im Volke als Ausländerinnen und sie blieben es ihr Leben lang für viele. In Paris und in Moskau schüttelten fromme Leute den Kopf und erblickten in den tragischen Ereignissen bei der Krönung ein böses Zeichen. Sie hatten Recht. Denn beide Fürstinnen fielen der Mörderhand zum Opfer und brachten ihrer neuen Heimat schweres Unglück.



Fallende Blätter. Bilder aus dem Leben eines Optimisten von Pfarrer H. J. Andres.

Wenn Diplomaten, Politiker oder weitgereiste Gelehrte ihre Tagebücher und Memoiren veröffentlichen, so stürzt sich die Sensation darauf. Hier hat uns auch ein Vielgereifter seine Erinnerungsblätter vorgelegt: Pfarrer Andres hat viele und interessante Lebensstationen hinter sich; er ist auch in der großen Welt herumgekommen; aber seine „Memoiren" riechen nicht nach Absonderlichem, sie decken keine gehüteten Geheimnisse auf. Nein, schlicht und ehrlich erzählen sie vom Leben eines Mannes aus dem Volke, von einem arbeitsreichen, aber auch erfolgreichen Leben. Wer nie Einblick hat nehmen können in das Wirken und Arbeiten eines protestantischen Pfarrers, der hat kaum eine Ahnung von der Weite und Tiefe des Pflichtkreises, der dieses Amt umgibt. In Andres Lebensbüchlein kann man nachlesen, was ein Pfarrer, auf dem Dorfe und in der Stadt, zu wirken hat und auch zu wirken vermag, wenn er das Herz auf dem rechten Flecke hat. Ein reiches Menschenleben liegt da aufgeschlagen vor uns: eine glückliche Jugendzeit, in kleinen, aber sittlich tüchtigen Verhältnissen verlebt; die Landschule, die Berner Gymnasialzeit vor 60 Jahren, die Hohe Schule in Bern und Jena (vergleiche Textprobe im Hauptblatt) die erste Pfarrei in Laupen, junges Familienglück, freudiges Wirken in Zofingen und Münchenbuchsee und Bern (Johanneskirchgemeinde), Lehramt, theologische Studien, Reisen nach Italien — in inhaltreichen Kapiteln voll von tiefen Beobachtungen des Menschenlebens und von interessanten Bemerkungen über die zeitgenössische Theologie läßt der Verfasser sein äußeres und inneres Leben vor unseren Augen vorüberziehen. Wir staunen über die Belesenheit und das treue Gedächtnis des Siebzigjährigen, freuen uns aber auch über seinen gesunden, bekenntnisfreudigen Optimismus, der auch dort nicht versagt, wo die Entwicklung über seine Jugendideale hinweggeschritten ist. Solche Lektüre ist erquicklich. Wer noch Sinn hat für die Realitäten, die in einem schlichten Arbeitsleben für das Glück neuer Geschlechter wirksam werden wollen, der lese diese „Bilder aus dem Leben eines Optimisten". H.B.

Dr. Hans Fritsche, Richteramt und Persönlichkeit. Wahrheit und Lüge im Zivilprozeß. Verlag Rascher & Cie., Zürich 1921. Fr. 1. 50.

Die zwei akademischen Antrittsreden des neuen Inhabers des Lehrstuhles für Zivilprozeß an der Universität Zürich sind auch für Nichtjuristen sehr lesenswert, zumal über die behandelten Fragen noch viel Unklarheiten bestehen. K.

Volkstheater.

Wachtmeister Christen, der letzte Kanonier im Grauholz. (Bilder aus dem Uebergang). Vaterländisches Schauspiel von Dr. Fritz Nußbaum, Hofwil. Wyß' Erben, Bern. Brosch. Fr. 2.—.

Der Verfasser stellt sich in seinem Stück die Aufgabe, die rührende Liebestragödie in Gotthelfs „Else die seltsame Magd" dramatisch zu bearbeiten; er lehnt sich ziemlich eng an Gotthelf an, nimmt z. B. große Stücke der Novelle wortgetreu ins Drama hinüber. Daß er die Quelle nicht angibt, ist bei diesem Vorgehen schier unbegreiflich. — Der dramatische Versuch Dr. Nußbaums mußte an den Schwierigkeiten der Aufgabe scheitern, wenigstens vom rein künstlerischen Standpunkt aus betrachtet. Die Erinnerung an den Eindruck der Gotthelfschen Meisternovelle muß die Wirkung jeder dramatischen Bearbeitung, wenn sie nicht mindestens kongenial ist, herabmindern. Im vorliegenden Falle stört überdies, daß der kriegerische Rahmen zu der Liebeshandlung so schwer und „historisch" ausgefallen ist. Die Inszenierung ist übrigens geschickt gemacht und verrät den Kenner der Volksbühne.

H. B.

Humoristisches

Aus der Schule.

Lehrer: „Weshalb bist du zu spät gekommen, Müller?"
Müller: „Unsere Uhr ging nicht richtig."
Lehrer: „Und du, Meier?"
„Ich konnte meine Bücher gar nicht finden."
Lehrer: „Und du, Lehmann?"
„Ich hatte Nasenbluten."
Lehrer: „Und du, Schulze?"
Dieser fängt laut zu weinen an.
Lehrer: „Weshalb weinst du denn?"
Schulze: „Ja, die andern haben schon alles gesagt, nun weiß ich nichts mehr."

Ein Unschuldslamm.

Hausfrau: „Marie, haben Sie den Goldfischen frisches Wasser gegeben?" — Marie: „Nee, Madamchen, sie haben das alte noch nicht mal ausgetrunken!"

Liebe.

Kammerdiener (bei der Toilette seines Herrn): „Der Herr Baron haben Miteffer!"
Baron: „Ich weiß es; auch Mittrinker und Mitraucher!"

Praktische Haushaltungs- und Handelsschule
La Semeuse, Prilly-Lausanne
Gründl. und prakt. Ausbildung in **allen Haushaltungs- und Handelsfächern. Sprachen.** Prospekte u. Referenzen zur Verfügung.

„TEX-TON"
Küchengewürz
Rosmarie

Wäschespitzen u. Entredeux
naturelle Stickerei, liefert an Private in feiner Ausführung 30—40 % billiger als im Laden erhältlich, weil sonst arbeitslos. Muster franko. **E. Schmid,** Broderies, **Rickenbach bei Wil** (St. Gallen). 353

Probieren Sie bei Zahnschmerzen / bei Uebelkeit / bei Halsschmerzen
eine Mundspülung mit dem bewährten, prämierten und ärztl. empfohl. Mundwasser **„Ossalin"**
Eine tägliche Spülung wirkt sehr erfrischend u. desinfizierend.
Preis der Originalflasche Fr, 2. 40.
Wo nicht erhältlich genügt eine Karte a. d. Fabr. **E. Frey,** Lentulusstr. 44, **Bern.** — Dépôts: Sanitätsgeschäft **Schindler-Probst,** Amthausgasse 20 sowie in allen **Konsumfilialen** der Stadt Bern. — Leere Flaschen werden à 15 Cts. zurückgenommen.

Juwelen, Gold- und Silberwaren
Reparaturen und Neuarbeiten
Gebr. Schelhaas, Nachf. von G. Howald, Bern
Marktgasse 15 *Telephon 1690*

Druckarbeiten jeder Art liefert prompt und billig **Buchdruckerei Jules Werder, Bern.**